

# Berliner Tageblatt



Nr. 212

und Handels-Zeitung

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.  
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

## Die französische Antwort und ihre Wirkungen.

### Unzufriedenheit in England.

**T. W.** Herr Poincaré hat nun im Namen Frankreichs, und als mächtiger Bormund auch gleich im Namen Belgien, und nachdem wir seine Antwort in der letzten Nummer haben, müssen wir uns fragen, ob nicht das überfallene Kammer das Raubtier ist und ob nicht der in die Fährten gebrachte Wolf eine Lemmele hat. Alles ist mit glatter Dialektik so umgedreht und durcheinandergeworfen, daß (wahrlich wie weiß ausbleichend und weiß wie schwarz) ihm die Galerie, die den Ton der deutschen Note zu schroff fand, zu erwidern, antwortet man zunächst mit Selbstbeherrschung und juristischer Sachlichkeit. Später wird das Schriftstück glatt redigiert mit einigen Verlesen aus dem Vorwort einer außerordentlich heruntergekommenen advokatorischen Prosa. Alles geht von der Behauptung aus, der Versailler Vertrag verleihe jeder einzelnen Alliierten Macht das Recht, sich „Grenzen“ zu nehmen und zu diesem Zwecke in Deutschland einzufallen. Das gerade Gegenteil, was es in dem Vertrage nicht steht, widerfänglich ist und, als ein erschütterndes, unmarxistischer und vernunftwidriger Anspruch, von keinem unparteiischen Tribunal bestritten werden kann. Herr Poincaré sagt, immer zugleich mit das unumgängliche Belgien, der Guinarich — mit Tanks, Panzern, Bajonetten und sonstigen Kriegsmaterial — sei ohne die geringste Gewalt vor sich gegangen und die Eingriffe hätten „die friedliche Zusammenarbeit“ bewirkt. Nur die Regierung in Berlin, nicht etwa die Bevölkerung des Ruhrgebietes, habe diese friedlichen Absichten vereitelt und den passiven Widerstand entfesselt. Wir glauben gern, daß Herr Poincaré und die Seinigen zu demselben gewesen wären, wenn unter dem Druck ihrer Tanks, Panzern und Bajonetten die „friedliche Zusammenarbeit“, nämlich die Kohlenlieferung, ohne Zwischenfall begonnen hätte, und noch alle Eroberer, alle fremden Truppen wären zu friedenshehrlich, haben freiwillige Unterwerfung lieber als störrischen Kampf gesehen. Warum haben sich die Schweizer nicht zur „friedlichen Zusammenarbeit“ mit Karl dem Kühnen und den Franzosen, die Niederländer nicht zur Zusammenarbeit mit den Verbänden und warum haben die Russen in Moskau die „friedliche Zusammenarbeit“ mit Napoleon abgelehnt? Wieso widerpricht mehr den Tatsachen als die Behauptung des Herrn Poincaré, die mächtige Berliner Regierung habe die internationalen Ruhrarbeiter und Grenzbahner zum passiven Widerstand genötigt. Wer die Wahrheit in der Note des Herrn Poincaré zu finden meint, ist wie einer, der Palm an Jordan liest, Frankreich und Belgien werden „keinen deutschen Vorschlag in Betracht zu ziehen“, solange der Widerstand im Ruhrgebiet dauern wird. Sie wiederholen — dieses ist erst am Anfang — die Formel, daß sie „die neuheftigsten Schritte nur nach Maßgabe und in der Verhältnis zu den geleisteten Zahlungen räumen wollen“, und verlangen einer Erklärung, ob die Verhafteten freizulassen und die Verträge wieder eingeleitet werden sollen, zweifelhaftig aus. Im Mittelstück ihrer Note wird der französische Reparationsvorschlag anatomisch zerlegt. Die angedeuteten dreißig Milliarden sind ein Nichts, es sind gar nicht dreißig Milliarden, und wenn Frankreich ein solches Angebot annehmen wollte, würde es Selbstmord betreiben. Frankreich, das sich die hochentwickeltesten Industriegebiete Europas zugeeignet hat und das Saargebiet bestrahlt, ist arm, und Deutschland, dem seine fortwährenden Kraftleistungen genommen wurden und dessen Volk verelendet, ist reich. In der ganzen Note findet sich nicht der leiseste Versuch, mit dem und mit gemäßigtem Streben nach praktischen Ergebnissen auf finanzielle und wirtschaftliche Probleme zuzugehen. Manches, was die deutsche Note anbot, wird gar nicht erwähnt, wie beispielsweise über die Lieferung von Kohle und anderen lebenswichtigen Gütern. Herr Poincaré gibt sich auch dem Impressionalismus einen breiten Vorstoß, die imperialistischen Erwerbungspläne zu verdrängen, die er, der edle Rechtsfreund, verfolgt. Nur auf zwei Stellen seines Dokumentes muß man die Welt noch aufmerksam machen, die der deutschen Note gegenüber so kritisch gewesen ist. Herr Poincaré vertritt den Friedenspakt, die gegenseitige Verpflichtung zu internationalen Schiedsgerichten, Verfahren, und die „Gewisheiten“, die er fordert, heißen Selbstbeherrschung, Unterdrückung fremder Volksherrschaft und dauernder Staatsverträge. Herr Poincaré vertritt auch jene internationale Kommission, die nach dem deutschen Vorschlag das Reparationsproblem lösen sollte, und behauptet, Deutschland wolle die Reparationskommission — der sein „Temps“ täglich jede selbständige Meinung verbietet — belästigen und verlegen, auch dadurch, den Versailler Vertrag. Der Vorschlag ist, wie in der deutschen Note ausdrücklich gesagt wurde, von dem amerikanischen Staatssekretär Hughes gemacht worden, und Herr Poincaré, der das weiß, schließt selbstbewußt und nachdrücklich seine Angriffe gegen die amerikanische Regierung über den Ocean.

### Mißbilligung des französisch-belgischen Vorgehens.

#### Uebereinstimmende Aeußerungen der Londoner Presse.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Der Vertummelung Englands über Deutschland ist eine nicht minder heftige Vertummelung über Frankreich gefolgt. Denn, wor man hier sehr ungehalten über die angeblich ungenügenden Vorschläge der deutschen Note und vor allem über deren Ton, den die „Sunday-Times“ einen „Beweis teutonischer Lastlosigkeit und Dummheit“ nennen, so wird jetzt Frankreich wegen seines isolierten und vorläufigen Vorgehens angegriffen. In seiner Rede im Abgeordnetenhaus hat Lord Curzon in nicht mißzuverstehender Weise auf die Notwendigkeit des gemeinsamen Handelns der Alliierten hingewiesen. Diese Rede war eine Aufforderung an Frankreich, sich über die Antwort auf die deutsche Note mit England zu verständigen und ihr durch eine gemeinsame Unter schrift größeres Gewicht zu verleihen. Als einzige Folge dieser Rede hat Poincaré die Abfertigung seiner Note um 24 Stunden verzögert, während deren er von dem Inhalt dem englischen Auswärtigen Amt Mitteilung machte. Dies geschah am Sonntagabend nachmittags durch den hiesigen französischen Botschafter. Eine weitere Hinausschiebung der Antwort hat Poincaré mit der Begründung abgelehnt, daß die öffentliche Meinung sowie das französische Parlament die sofortige Zurückholung der deutschen Vorschläge verlangten. Er sei jedoch, meinten die „Sunday Times“ weiter, bereit, jedes zukünftige deutsche Angebot, sofern es irgendwie als Diskussionsbasis angesehen werden könne, gemeinsam mit den Alliierten anzunehmen. Lord Curzon und Hughes könnten England von seinem Bundesgenossen nicht nicht behandeln werden, und die Möglichkeiten jüngerer Schritte auch nicht, sich weiterhin offen zu äußern. „London ist ignoriert“, schreibt die „Daily Telegraph“, und er fügt hinzu, daß die englische öffentliche Meinung für Poincarés Gründe sehr wenig Verständnis besitze. Mit wenig guten Willen hätte man eine gemeinsame Antwort in wenigen Tagen zustande bringen können. Während die englische Regierung die Schritte gezeigt habe, mit ihrer eigenen Ansicht zurückzuhalten, habe es die französische Regierung nicht für nötig gefunden, nach dem Gesichtspunkt der Engländer zu fragen. Wie konnte dies mit der Tradition der „politesse française“ überein? Auch nach der praktischen Seite hin würde ein gemeinsamer Druck der Alliierten die Deutschen weit eher dazu gebracht haben, ein annehmbares Angebot zu machen. Das englische Auswärtige Amt sei wirklich mit einem so wenig Achtung behandelten worden. Der sehr französisch-freundliche Pariser Vertreter der „Times“ meint, diese Woche sei eine Zeit der Verwirrung gewesen, während es sich um eine Frage handle, nach der vielleicht das Schicksal von Generationen abhänge. In ihrem Vorwort führen die „Times“ aus, daß unabhängig vom Vorgehen Frankreichs und Belgiens habe die schwierige Lage, die bereits zwischen den Alliierten bestehe, nur noch verschärft und ganz ungemein erschwert. Man kann hier zur Not verstehen, daß Frankreich und Belgien auf die die Ruhrbesetzung betreffenden Punkte der Note unabhängig geantwortet hätten. Was man ihnen aber nicht erlauben will, ist die Gesamtscheidung über die Reparationsfragen in die Hand zu nehmen. Die Reparationen stehen allen Alliierten und nicht Frankreich und Belgien allein zu“, schreibt die „Daily Telegraph“, der weiter anspricht, daß es weder dem Friedensvertrag, noch dem Geiste der Solidarität entspreche, wenn diese beiden Völker allein die ganze Verantwortung für die Kredit- und Garantiefolge auf sich nehmen. Ebenso betonen die „Times“, daß England seine Ansprüche auf die Reparationen niemals aufgegeben habe. Nach dieser Feststellung sahren die beiden Mächte fort, gleichlautend fort, daß das deutsche Angebot als Diskussionsbasis zwar unannehmbar sei, daß es aber trotzdem dazu bei-

zurückzuführen sei, diese Basis zu suchen. (Von „starling-point“ spricht der „Daily Telegraph“, von „stepping-stone“ die „Times“.) Denn wenn man dieses erste deutsche Angebot ohne jede Prüfung grob ablehne, was würde die Folge sein? Vielleicht einmal die Kapitulation Deutschlands, aber vielleicht auch ein vollkommen finanzieller und politischer Zusammenbruch. (Daily Telegraph.) Diese Auffassung, daß das deutsche Angebot trotz aller Mängel doch zum Ausgangspunkte weiterer Verhandlungen genommen werden müsse, wird ganz besonders von der „Times“ vertreten, die bisher zu den scharfen Kritikern der deutschen Note gehört haben. Deutschland habe angeboten, seine Zahlungsfähigkeit durch ein unparteiisches Schiedsgericht entscheiden zu lassen und daß sei zum mindesten ein Zeichen des guten Willens. Dieser Vorbehalt werde vom amerikanischen Staatssekretär Hughes unterhört und es sei klar, daß Europa und vor allem aber Frankreich ungeheuren Vorteil aus jedem Plan haben müßte, an dem Amerika interessiert sei. Ebenso tritt der „Observer“ dafür ein, daß das deutsche Angebot zur Einleitung weiterer Verhandlungen benutzt werden müsse. Bei dieser allgemeinen Beurteilung der französischen Taktik wird der Inhalt der französischen Antwort selbst weniger besprochen. Roland Kellin schreibt in der „Westminster Gazette“, daß die französische Antwort die Tür für weitere Verhandlungen nicht aufgeschlossen habe. Die Antworten enthielten verschiedene Stellen, auf die die Deutschen antworten könnten. Ein höheres und besser garantiertes deutsches Angebot könnte die Lage weiter bringen, aber die Deutschen seien keine diplomatische Zummatt, daß es zweifelhaft sei, ob sie diese Gelegenheit benutzen würden. Auch die „Daily News“ meinen, daß das französische Nein nicht alle Möglichkeiten ausschließe, weiter zu verhandeln; denn es lägen öffentliche Angelegenheiten vor, die die öffentliche Meinung Europas und Amerikas auf Weisung des gegenwärtigen unglücklichen Zustandes drängen. Keineswegs aber habe die französische Antwort England und Italien von der Pflicht zu antworten entbunden. Nach der „Westminster Gazette“ soll Italien sogar in London seinen Zweifel darüber Ausdruck gegeben haben, ob es klug sei, das deutsche Angebot ohne Diskussion abzulehnen. Die „Westminster Gazette“ gibt diese Nachricht unter allem Vorbehalt wieder, sagt aber, es könnte etwas Wahres daran sein, weil Italien wegen des etwaigen Verlustes seiner Reparationsanteile besorgt sei und froh wäre, wenn die Franzosen die Ruhr räumen und wenn Verhandlungen zur Beilegung des gegenwärtigen Unheils eröffnet würden. Tögegen wird das Gerücht dementiert, daß England, im Falle Frankreich seine Ruhrbesetzung verstärken würde, Köln räumen werde. Wie die englische Antwort ausstehen wird, ist noch nicht vorzuzugreifen. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß die englische Regierung sich, wie der „Observer“ schreibt, mit einer bloßen Empfangsbestätigung der deutschen Note begnügen würde. Hierzu lauten die Nachrichten sehr gut unterrichteter großer Blätter zu bestimmen, daß die Regierung das deutsche Angebot zwar als unzulänglich betrachte, daß sie aber trotzdem der Meinung sei, es liege die Gelegenheit für einen neuen Versuch, zu einer Lösung zu gelangen, auf die die ganze Welt wartet. (Daily Telegraph.) An „Gelegenheiten“, über die Fragen der Ruhr zu sprechen, wird es im Laufe der Woche nicht fehlen. Heute wird bereits, wie „Daily Mail“ erzählt, im Unterhaus eine entsprechende Anfrage an den Schatzkanzler Baldwin über den Wortlaut der englischen Antwort gerichtet werden. Am Donnerstag soll nach der „Daily News“ über die Soortfrage verhandelt werden, aber nach Lage der Dinge werden wohl die großen Angelegenheiten zur Sprache kommen, so daß es dann zu einer ganz großen Debatte über die Ruhrfrage kommen wird. Für Dienstag wird eine Mitteilung Lord Curzons im Oberhaus erwartet. Die „Daily News“ meint, daß der soeben aus Amerika zurückgekehrte Lord Cecil zur Debattebeiträge erscheinen werde. Er sei mehr denn je davon überzeugt, daß es notwendig sei, den Völkern und zur Regelung der Reparationsfragen aufzu fordern. (Der Wortlaut der französischen Note siehe Seite 3.)

Für die deutsche Regierung liegt eine Veranlassung, sich zu den Ausführungen der Herren Poincaré und Hughes zu äußern, eigentlich nicht vor. Sie hat sich an alle Alliierten vornehmlich gewendet und kann über die Reparationsfrage, die im Bestandteil des Versailler Vertrages ist, nur mit den am Vertrag beteiligten „principales puissances alliées et associées“ verhandeln, nicht mit zwei Sechselfen oder zwei Dritteln dieser Koalition. In dem Lord Curzon erklärte: Jedenfalls geht die Frage uns alle an“, sprach er nur etwas Selbstverständliches aus. Das kann niemand mit Ausnahme einer französischen Imperialisten bestreiten, deren Devise ist:

„Europa sind wir.“ Lord Curzon hat auch erklärt, er gebe nicht, vom Schachbrett, das Spiel im Schilde lassend, aufzutreten. Ohne Zweifel, er sucht seinen Weg. Er sucht ihn, wenn nicht alles tauscht, gemeinsam mit dem Italien Mussolini, das aus der Periode der internationalen Erchtürungen heraus will und seine eigene Zukunft durch das französische Hegemonietreiben gefährdet sieht. Lord Curzon hat jahe Gebuld, ist ein Mann der langen Pläne, und Mussolini scheint jetzt mit seiner schnellen Intelligenz jenes Anfangsstadium überwunden zu haben, in dem er nach veralteten diplomatischen Mustern, nichts begreift als den sofort einblenden kleinen Augenblicksgewinn. Die Brimrole-League, in deren Jahresversammlung Lord Curzon sprach, ist die Liga der souveränen Disraeli-Gebirgen, denen die Palme, die Lieblingsblume des merkwürdigen Staatsmannes, als gemeinsamer Anspießschmied dient. Disraeli, Lord Beaconsfield, hatte ganz andere politische Konstellationen als Lord Curzon vor sich, aber in der anderen Lage war er, wenn er einmal eine bestimmte Linie einhalten wollte, auch ein feiner Schachspieler, die immer noch einen Zug erlernen. „Der dreizehnjährige Greis“, schrieb George Brandes in seinem Buche über Beaconsfield, „war im Frühling 1878 fastlich der einzige Mann in Europa, der Mut und Festigkeit genug besaß, um das fleckstrunkene Rußland zum Stehen zu bringen. Er allein griff den Bar am Ohr-

Lappchen und zog ihn bis zum Kongress in Berlin.“ Die Siegesstrenge der heutigen französischen Imperialisten ist noch hemmungsloser als die Bewusstheit der damaligen slavophilen Kreuzritter, und selbst das Christophagen Gottschalkows war nicht so störrisch wie dasjenige des Herrn Poincaré. Wird Lord Curzon so, wie es Beaconsfield verstand, der Unzufälligkeit Englands aus der europäischen Politik ein Ende machen und gegen die Idee des Herrn Poincaré: „Europa sind wir“, die Parole durchsetzen: „nicht ohne uns“? Wir müssen uns aber klar darüber sein, daß er versuchen wird, den Franzosen durch Zusatzenüsse, die wir bezahlen sollen, näher zu kommen. Sein Wunsch, durch Ausgleich und Annäherung wieder auf die Bühne zu gelangen, kann für uns gefährlicher werden als das polternde französische Nein. Zunächst ist damit zu rechnen, daß er, um sich in Paris die nötige Stimmung zu schaffen, mit der deutschen Note, aber doch mit ihrer äußeren Gestalt, untauf verfahren wird. Im Untergrunde der Seele wird er weit mehr die Note des Herrn Poincaré mißbilligen, die auf sich, auf England, auf Englands Interesse an der Reparationsfrage nirgend, in seiner Zeile die allermerklichste Rücksicht nimmt. Es ist hier schon bemerkt worden, daß es in diesem Augenblick wenig Zweck habe, die deutsche Note, die im Aus-